

## Die Ausbildung ist attraktiv – aber zieht sie die «Richtigen» an?

**Für wen ist das Berufsfeld Bildung heute erstrebenswert? Zur Attraktivität der Pädagogischen Hochschulen und des Lehrberufs.**

Das Ansehen eines Berufs und die dafür verlangte Ausbildung hängen eng zusammen. So haben Juristinnen/Juristen oder Ärztinnen/Ärzte ein höheres Prestige als Gewerbetreibende oder kaufmännische Angestellte mit einer Berufslehre. Auch die Ausbildung ist ein zentrales Kriterium für die Bezahlung. Höhere Einkommen für Hochschulabgänger werden u.a. mit der längeren Ausbildung begründet. Und was man in einem Beruf verdient, beeinflusst wiederum das Prestige des Berufs und die Motivation, ihn zu ergreifen.

Stefan Denzler

Heute werden Lehrkräfte für Vorschul- und Primarstufe an einer Pädagogischen Hochschule (PH) ausgebildet; auch sie haben damit eine tertiäre Ausbildung, die sich allenfalls noch in Dauer und Anspruch von anderen Studien unterscheidet. Die Volksschullehrpersonen werden allerdings erst seit einigen Jahren in der ganzen Schweiz auf Tertiärstufe ausgebildet. Eine ähnliche Entwicklung hatte für die höheren Berufsausbildungen (etwa HTL oder HWV) schon in den 90er Jahren stattgefunden.

Der Grund für die relativ späte Tertiärisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz liegt vor allem im Widerstand der Kantone, aber auch der Bevölkerung und nicht zuletzt der Lehrkräfte selbst, die lange nichts von einer akademischen Ausbildung wissen wollten. Die Reform drängte sich aber schon der internationalen Anerkennung wegen auf, ferner wurde eine professionellere Ausbildung der Lehrpersonen gefordert.

### Wie attraktiv ist ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule?

Die schweizerische Hochschullandschaft hat sich in den letzten 20 Jahren radikal verändert. Die Quote der gymnasialen Maturitäten hat sich von 12% auf

knapp 20% erhöht, hinzu kommen 12% Berufsmaturitäten. Schlossen 1985 noch 6,6% an einer Universität ab, sind es heute rund 15%. Zählt man die Abschlüsse der Fachhochschulen hinzu, so hat heute jede bzw. jeder Vierte einen Tertiärabschluss (SKBF 2006). Die Tendenz zur Hochschulausbildung relativiert damit zwangsläufig den Stellenwert einer Lehrpersonenausbildung auf Tertiärstufe.

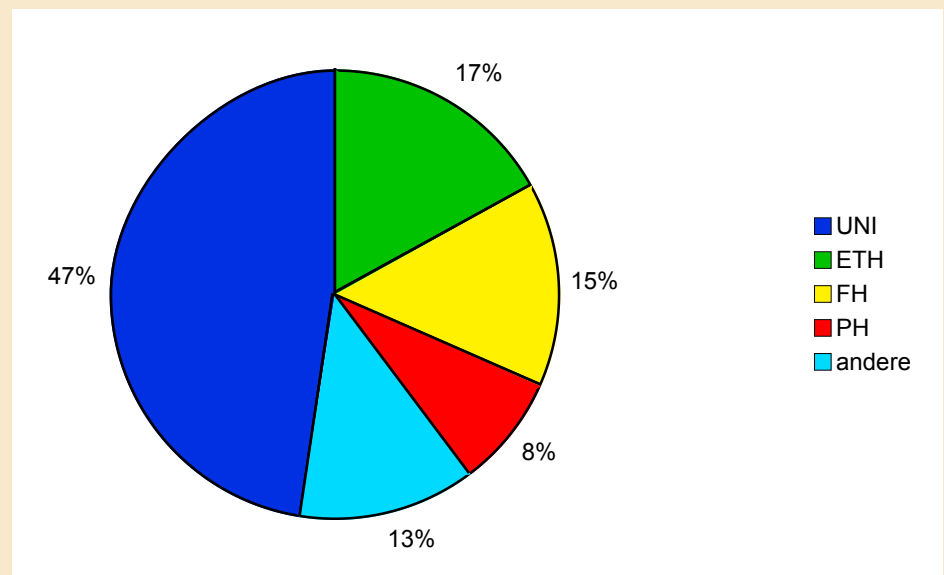
Will man die Attraktivität des Lehrberufs und der Ausbildung an einer PH genauer untersuchen, kann man auch fragen, wer heute diesen Beruf anstrebt. Dazu haben wir im März 2006 eine repräsentative Auswahl an Maturandinnen und Maturanden der Deutschschweiz nach Berufszielen und Studienabsichten befragt. Darstellung 1 gibt einen Überblick über die präferierten Ausbildungsinstitutionen: Etwa zwei Drittel eines Maturajahrgangs streben ein Studium an einer universitären Hochschule (Universität oder ETH), etwa 15% an einer Fachhochschule (v.a. Gesundheit und Kunst) und etwa 8% an einer PH an.

### Musisch und sozial interessiert

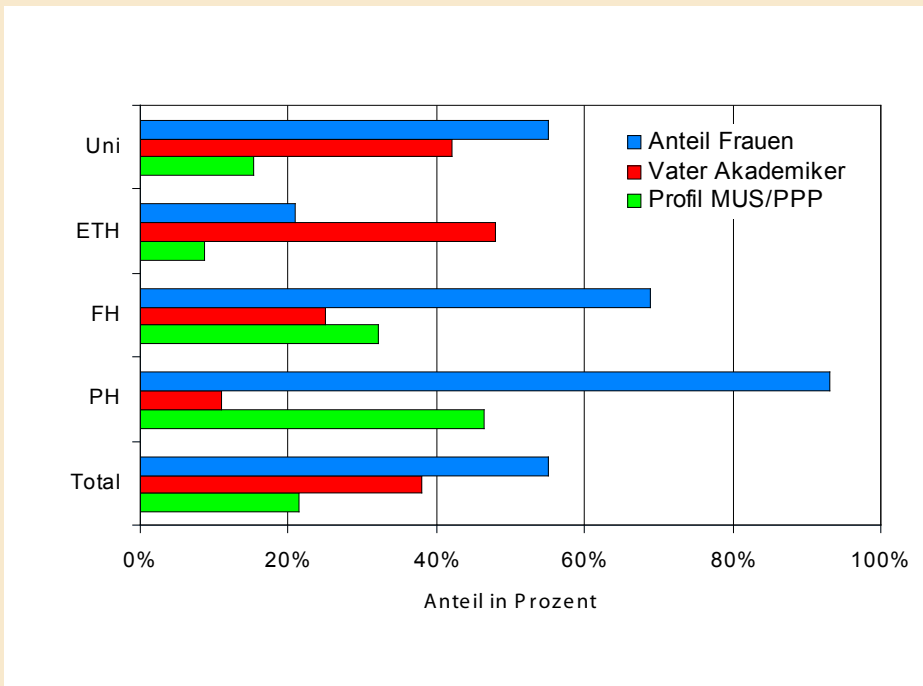
Studiengänge an Pädagogischen Hochschulen werden überdurchschnittlich häufig von Frauen sowie von Personen mit musischem oder sozialwissenschaftlichem Maturitätsprofil angestrebt. Von den Interessenten für Universitäten und ETH hat fast jede/jeder Zweite einen akademischen Vater, von künftigen PH-Studierenden nur etwa jede/jeder Zehnte. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei PH-Studierenden um eine spezifische Auswahl ehemaliger Mittelschülerinnen und -schüler handelt.

Vertiefte Analysen bestätigen diese Effekte. Zudem zeigt sich, dass ein PH-Studium auch aus strukturellen und institutionsspezifischen Gründen attraktiv ist: Die kurze, praxisnahe und vermeintlich wenig wissenschaftliche Ausbildung und die bessere Erreichbarkeit der Ausbildungsstätten erweisen sich als zentrale Gründe für die Wahl eines Studiums an einer PH.

Dieser Befund trifft vor allem für Personen mit Präferenz Primarlehramt zu. Bei den Personen, die auf der Sekundar-



Ausbildungswahl von Maturanden und Maturandinnen (2006)



**Maturanden und Maturandinnen (2006) nach präferierter Hochschule, Geschlecht, Herkunft und gymnasialem Fächerprofil**

stufe I unterrichten möchten, findet sich zwar noch ein Herkunftseffekt (sie stammen häufiger aus nicht-akademischem Elternhaus) sowie das Interesse am kürzeren Studium; hinsichtlich Interesse für wissenschaftliches Arbeiten unterscheiden sie sich aber nicht von anderen Maturandinnen und Maturanden. Bei den angehenden Gymnasiallehrkräften verschwinden die Unterschiede, was plausibel erscheint, wenn man bedenkt, dass sich die Ausbildung fürs Lehramt auf der Sekundarstufe II (universitärer Master plus höheres Lehramt) klar von jener für die Volksschulstufe unterscheidet.

Die Unterschiede lassen aber auch vermuten, dass sich Personen oft für ein Lehramt an der Volksschule entscheiden, weil ihnen vor allem die Ausbildung attraktiv erscheint. Wenn das aber vorwiegend Personen sind, die an kurzer, wenig wissenschaftlicher Ausbildung interessiert sind (und die zudem im PH-Studium primär eine Übergangslösung sehen), ist dies eine problematische Selbstselektion in den Lehrberuf, deren Folgen mittelfristig auch dem Berufsbild abträglich werden können. Strengere Zugangsregelungen würden möglicherweise andere Studierende mit anderen Studienvoraussetzungen und Berufsmotivation an die PHs führen.

Auch die Forderung, die Ausbildung fürs Primarlehtamt auf die Masterstufe zu heben, möchte die Ausbildungsansprüche und damit das Berufsprestige anheben. Ungewiss ist allerdings, ob damit

auch mehr Männer für die zunehmend von Frauen dominierte Unterrichtstätigkeit auf der Primarstufe gewonnen werden könnten.

Die Schaffung der Pädagogischen Hochschulen dürfte somit zwar dazu beigetragen haben, dass die Volksschullehrkräfte ausbildungsmässig gegenüber vergleichbaren Berufsgruppen nicht weiter ins Hintertreffen geraten sind; ob angesichts des veränderten Bildungsstands der Bevölkerung ihr Ansehen und Berufsprestige angehoben werden können, bleibt allerdings fraglich.

**Weiter im Text**

Denzler & Wolter (2008): «Unsere zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer: Institutionelle Faktoren bei der Wahl eines Studiums an einer Pädagogischen Hochschule»; Working Paper, Universität Zürich. [www.skbf-csre.ch](http://www.skbf-csre.ch)  
SKBF (2006). Bildungsbericht Schweiz 2006. Aarau.

**Der Autor**

Stefan Denzler, lic. sc. pol., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau.

**Berufswahl ist oft Ausbildungswahl**

«Der Lehrberuf wird (...) von sozial- und handlungsorientierten Personen präferiert, die an einer direkten Berufsbefähigung interessiert sind und sich in der Jugendarbeit engagieren (etwa Pfadfinder). Schliesslich erweist sich das Motiv der guten Vereinbarkeit von Familie und Beruf als relevanter Faktor bei der Berufswahl Lehramt.»

«Bezüglich regionaler Unterschiede fällt auf, dass Maturandinnen und Maturanden aus ländlichen Kantonen ohne Universität eine höhere Wahrscheinlichkeit für eine Präferenz Lehramt aufweisen. Laut der formulierten Hypothese handelt es sich hier nicht um eine zufällige Beobachtung, sondern um ein stabiles Muster: Das institutionelle Angebot beziehungsweise die Distanz zur nächsten Universität beeinflussen die Studienwahl.»

«Die Befunde legen insgesamt den Schluss nahe, dass die für die Berufswahl entscheidenden Faktoren zu einem grossen Teil ausbildungsspezifisch begründet sind, d.h. die Präferenz für einen bestimmten Beruf ergibt sich nicht nur durch den Beruf selbst, sondern auch durch die Charakteristiken des dafür vorgesehenen Studiums.»

Aus: «Unsere zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer: Institutionelle Faktoren bei der Wahl eines Studiums an einer Pädagogischen Hochschule»